

Brods an das Literaturarchiv Marbach zu verkaufen), dieses als Erbe des israelischen Staates zu deklarieren, in dem Brod seit 1939 lebte. Die multiple Isolation des Protagonisten in Grabs Prag-Raum ohne Prag reflektiert nicht nur eine zerfallende Gesellschaftsordnung, die vergangene bürgerlich-aristokratische Prager Lebenswelt, sondern auch die nationalsozialistische Bedrohung.

Das letzte Werk, dem sich die Vf. widmet, ist Marie Majerová's utopischer Roman *Přehrada* (Die Talsperre), für die eine polyperspektivische Darstellung charakteristisch ist, die von präzisen Milieuschilderingen zur Markierung Prags als Synthese aus Vergangenheit und Zukunft, von Natur und Zivilisation bis hin zur bilingualen Verfasstheit der Stadt reicht. Majerová's Prag-Bild oszilliert „zwischen moderner Großstadt und geschichtsträchtigen Erinnerungsorten, zwischen Technik und Phantasie, zwischen Stadt- und Landleben, zwischen Zivilisation und Natur“ (S. 272).

Ausgehend von den literarischen Modellierungen Prags und einem Verständnis von Raum als Organisationsprinzip des Nebeneinanders wird der Nachweis von vielfältigen Überschneidungen und Abgrenzungen, von Netzwerken und Kontrapunkten erbracht. In der Prager Literatur der Moderne, so M. weiter, ließen sich eben keine scharfen Trennlinien entlang nationalkultureller Zugehörigkeit postulieren, wenngleich Gefühle der Isolation, ungeachtet der als problematisch erachteten Ghetto-These (Paul Eisner) wohl beobachtet werden könnten. Diese Einschätzung bestätigt eine abschließende Interpretation von Kafkas kurzem Text *Die Kreuzung*, in der literarisch ein „Sowohl – als auch“ erprobt wird, ein Denken des Nebeneinanders jenseits exkludierender nationaler Identifikationen, welches bei Kafka zum Programm erhoben wird.

Der Vf. ist mit dieser theoriegeleiteten Monografie über Prager Stadttex-te und -bilder eine inspirierende und vor allem auch gut lesbare Studie gelungen, die wichtige Erkenntnisse über einen bedeutenden ‚Knotenpunkt‘ der Moderne bereitzustellen weiß.

Weimar – Jena

Steffen Höhne

**Auslandsdeutsches Schulwesen des 20. Jahrhunderts zwischen „Volkstumsarbeit“ und Auswärtiger Kulturpolitik.** Hrsg. von Hans-Werner Retterath. (Schriftenreihe des Instituts für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa, Bd. 24.) Waxmann. Münster – New York 2021. 190 S., III. ISBN 978-3-8309-4471-3. (€ 29,90.)

Der zu besprechende Band geht auf die Tagung „Bildungseinrichtungen der ‚ausland-deutschen Volkstumsarbeit‘“ zurück, die das Institut für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa im November 2017 und Juni 2018 durchgeführt hat. Aus der Tagung gingen zwei Publikationen hervor. Der erste Band<sup>1</sup> widmete sich den Deutschen Bursen, seit 1920 gegründeten Internatsschulen, deren erklärtes Ziel die Stärkung des „Grenz- und Auslandsdeutschtums“ war. Auch der vorliegende Band versammelt Beispiele von Bildungseinrichtungen, die ab den 1920er Jahren bis 1945 im Dienste der deutschen „Volkstumsarbeit“ standen. Doch im Unterschied zum ersten Band unternimmt Hrsg. Hans-Werner Retterath nun den Versuch, die Einrichtungen der „auslandsdeutschen Volkstumsarbeit“ als Teil des institutionalisierten deutschen Auslandsschulwesens zu konzipieren und auf diese Weise die im Band versammelten Beiträge konzeptionell miteinander zu verbinden.

Um es vorweg zu nehmen: So verlockend es ist, die heutigen Deutschen Auslandsschulen<sup>2</sup> in die Tradition der Schulen der „Auslandsdeutschen“<sup>3</sup> in der ersten Hälfte des 20. Jh.

<sup>1</sup> HANS-WERNER RETTERATH (Hrsg.): „Deutsche Bursen“ seit 1920. Studentische Wohnheime als Bildungseinrichtungen der „auslanddeutschen Volkstumsarbeit“, Münster – New York 2020.

<sup>2</sup> ZfA: Deutsche Auslandsschulen, in: [www.auslandsschulwesen.de/Webs/ZfA/DE/Schulnetz/DAS/das\\_node.html](http://www.auslandsschulwesen.de/Webs/ZfA/DE/Schulnetz/DAS/das_node.html) (05.09.2022).

zu stellen, so irreführend ist es auch. Bei dem Versuch, das deutsche Auslandsschulwesen historisch zu verorten, bedient sich der Hrsg. verschiedener Begriffe, die nicht näher erläutert werden. Dies gilt vor allem für das titelgebende „auslandsdeutsche Schulwesen“ und das „deutsche Auslandsschulwesen“: Begriffe, die ähnlich klingen, aber zwei Phänomene beschreiben, die auf unterschiedlichen Vorstellungen beruhen und in unterschiedlichen Zeiträumen angesiedelt sind. Die begriffliche Unschärfe erlaubt es sowohl dem Hrsg. als auch Christian Kuchler, dem Autor des ersten Beitrags, das „deutsche Auslandsschulwesen“ als eine Institution der deutschen Außenpolitik zu interpretieren, die sich seit dem Ende des 19. Jh. institutionalisiert hat und deren Wurzeln – in Form von lokalen Bildungseinrichtungen deutscher Auswanderer – bis in die Frühe Neuzeit zurückreichen (S. 51). Auf der Website der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen, einer Behörde des Auswärtigen Amtes zur Betreuung und Förderung der „Deutschen Schulen“ im Ausland, finden sich keine Hinweise auf deren Geschichte, die sich nach der Interpretation des Hrsg. über 500 Jahre zurückverfolgen lässt.

Dominik Herzer schließt sich der Einschätzung aus den beiden vorangegangenen Beiträgen an, dass das Auslandsschulwesen ein kaum erforschtes Feld sei (S. 64). Er beleuchtet die Geschichte der deutschen Schulen in Spanien vom Ende des 19. Jh. bis in die Zwischenkriegszeit und vergleicht sie mit der Entwicklung der deutschen Schulen in Osteuropa. Dabei grenzt er nicht nur den zeitlichen Rahmen, sondern auch seinen Untersuchungsgegenstand, die als Auslandsschulen anerkannten Einrichtungen, in angemessener Weise ein.

Die anschließenden sechs Fallstudien heben sich von den drei ersten konzeptionellen Beiträgen ab. Sie sind geografisch alle im östlichen Europa verortet und betreffen vor allem die erste Hälfte des 20. Jh. Neben der Region und dem zeitlichen Schwerpunkt weisen sie einen weiteren gemeinsamen Fixpunkt auf: die mal verhalten, mal intensiv betriebene Indienstnahme der Schulen für die nationalistische, auf das Streben nach Weltmacht verpflichtete auswärtige Politik Deutschlands. Krystyna Radziszewska verfolgt die Geschichte des Staatlichen Lehrerseminars mit deutscher Unterrichtssprache in Łódź (Lodsch) von der Gründung seines Vorläufers in den 1860er Jahren durch deutschsprachige Protestanten über die Fortführung unter russischer Protektion bis zur erzwungenen Schließung im unabhängigen Polen 1932. Eine weitere protestantische Bildungseinrichtung nimmt Isabel Röska u-Rydell in den Blick: die Zöcklerschen Anstalten im ostgalizischen Stanisławów (Stanislaw). Soziale und religiöse Motive bewegten das Ehepaar Theodor und Lillie Zöckler seit Ende des 19. Jh. zur Gründung einer Reihe von schulischen und sozialen Einrichtungen, deren Ende das Geheime Zusatzabkommen des Hitler-Stalin-Paktes 1939 besiegelte. In einem weiteren Beitrag untersucht Máté Dávid Tamáska anhand der Erinnerungstopografie von Budapest, warum die dort seit 1908 beheimatete Reichsdeutsche Schule zwei konträre Erinnerungsorte darstellt. Mirek Němec hingegen fokussiert auf Entwicklungen in der Zwischenkriegszeit und fragt, warum die Einführung der Staatssprache als Pflichtfach in deutschsprachigen Schulen in der Slowakei – im Unterschied zu den böhmischen Ländern – auf keinen größeren Widerstand der Betroffenen gestoßen ist. Der Band schließt mit dem Beitrag von Stefan Johann Schatz ab. Am Beispiel des Bezirks Iglau im Protektorat Böhmen und Mähren geht er den Versuchen der deutschen Besatzer nach, das deutsche Volksschulwesen als Mittel der Förderung des Deutschtums auszubauen.

Dem Hrsg. ist es gelungen, für die einzelnen Beiträge renommierte Wissenschaftler:innen – Soziolog:innen, Germanist:innen, Historiker:innen, Bildungswissenschaftler:innen – aus Deutschland, Ungarn, Polen und Tschechien zu gewinnen. Die sehr lesenswerten Fallstudien zeigen, dass das deutschsprachige Schulwesen im östlichen Europa seit den

---

<sup>3</sup> CORNELIA EISLER: Auslandsdeutschtum, in: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 2015, [ome-lexikon.uni-oldenburg.de/p32850](http://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/p32850) (01.02.2023).

1880er Jahren durch Förderung reichsdeutscher Akteure zu einer „zentralen Stellschraube der Volkstumsarbeit“ (Schatz, S. 164) ausgebaut wurde. Die Auswahl der Studien repräsentiert nur bedingt das Konzept des Bandes, das unter dem „auslandsdeutschen Schulwesen“ de facto alle Schulen mit deutscher Unterrichtssprache außerhalb der jeweiligen Territorien deutscher Länder versteht. Die Gemeinsamkeit der Fallstudien liegt, wie oben bereits erwähnt, in der Tatsache begründet, dass deutschsprachige Bildungseinrichtungen im östlichen Europa seit 1918 zunehmend zum Ziel reichsdeutscher, auf Grenzrevision und, wie man heute sagen würde, Ethnomanagement verpflichteter Agitationspolitik wurden. Dadurch – und nicht etwa, weil die Unterrichtssprache Deutsch war – wurden sie Teil eines Netzwerkes. Die Frage, welche Einrichtungen unter den Sammelbegriff „deutsches Auslandsschulwesen“ subsumiert werden können, drängt sich vor allem bei solchen Beispielen auf, wo Akteure Gründungen von deutschsprachigen Schulen förderten, ohne ein eigenes Interesse am „Deutschtum“ zu haben, wie etwa die protestantischen, durch den Zaren geförderten Schulgründungen in Łódź.

Der Versuch, Geschichten nationaler Schulkämpfe<sup>4</sup> und der Vereinnahmung der Schulen der deutschen Minderheiten im östlichen Europa durch die revisionistische Politik des Deutschen Reiches zum Bestandteil einer übergreifenden Geschichte des „deutschen Auslandsschulwesens“ zu machen, birgt zudem die Gefahr, die Bildungseinrichtungen im gemischtsprachigen vornationalen östlichen Europa für ein nationales – deutsches – Narrativ zu vereinnahmen. Abgesehen von dieser konzeptionellen Kritik ist der Band eine Fundgrube neuer und anregender Studien zum Bildungswesen im östlichen Europa des 20. Jh.

Bautzen

Jana Piňosová

<sup>4</sup> MIKULÁŠ ZVÁNOVEC: Der nationale Schulkampf in Böhmen. Schulvereine als Akteure der nationalen Differenzierung (1880–1918), München 2021.

**Thies Schulze: Katholischer Universalismus und Vaterlandsliebe.** Nationalitätenkonflikte und globale Kirche in den Grenzregionen Ostoberschlesien und Elsass-Lothringen 1918–1939. Brill – Ferdinand Schöningh. Paderborn 2021. XII, 464 S., 3 Kt. ISBN 978-3-506-79270-9. (€ 89,-)

Region, Religion und Nationalitätenkonflikte im transnationalen Vergleich sind ein aktueller Trend in der Forschung. Wie Thies Schulze in der Einleitung seiner Habilitationsschrift überzeugend darstellt, rückt die Region als Untersuchungsraum zwischen der National- und Globalgeschichte immer stärker in den Fokus. Diese sei häufig von „Unschärfe und Mehrdeutigkeit“ (S. 9) geprägt, da Fragen von Zugehörigkeit, Identität und Loyalität in Grenzgebieten und Peripherien ineinander verschwimmen würden. In seinem Forschungsüberblick geht Sch. auf diese Entwicklung anhand der wesentlichen Trends und Werke seit den 1980er Jahren ein, ohne sich dabei in zu vielen Einzelheiten zu verlieren.

Als Untersuchungsregionen hat er zwei Grenzgebiete ausgewählt, die an der „Peripherie“ des Deutschen Kaiserreichs lagen und sich damit, trotz aller Gegensätze im sozialen und gesellschaftlichen Aufbau, sehr gut miteinander vergleichen lassen: Ostoberschlesien und Elsass-Lothringen. Beide Regionen waren von einer überwiegend römisch-katholischen Bevölkerung geprägt, die vor dem Umbruch des Jahres 1918 mit der Herausforderung zu kämpfen hatte, von einer protestantischen und deutschsprachigen Elite beherrscht zu werden, und die ihre Autonomie und religiöse bzw. kulturelle Eigenständigkeit in einer Zeit des Umbruchs und Wandels zu bewahren suchte. Der Vf. gibt einen Überblick auf diese Vorgeschichte, insbesondere hinsichtlich der konfessionellen und nationalen Konflikte. Besonders interessant ist dabei, dass die Repräsentanten des Kaiserreichs, trotz aller Spannungen, vor allem gegenüber Elsass-Lothringen durchaus flexibel reagierten und bis zu einem gewissen Grad auf die lokalen Besonderheiten eingingen. Dies war in Oberschlesien weniger häufig der Fall, was sicherlich auch an dem kulturellen Überlegenheitsgefühl